



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Ohne Ideale.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

nicht unterdrücken können. In Oberschlesien sowie an vielen Orten Mittel- und Niederschlesiens, wo keine polizeiliche Beschränkung erfolgte, ist das „Sommerngehen“ noch heute bei Kindern aller Stände üblich.*)

Zwei Ursachen haben zusammengewirkt, dem Volke seine alten Feste zu rauben oder zu verleiden: einmal die griesgrämliche Langeweile der Polizei, welche alles verbot, was sie nicht verstand und wodurch sie in ihrer grilligen, galligen Laune gestört wurde; sodann und noch mehr die sogenannten „Aufgeklärten“, die alles als „alte Dummheit“ bezeichneten, wofür sie kein Verständnis hatten und was in ihrem politischen Alphabet nicht enthalten war. Für dumm aber wollte keiner gelten, und so wurden die niedern Stände gegen die Volksfeste nicht nur gleichgiltig, sondern begannen sich sogar ihrer zu schämen. Einen Ersatz dafür bot das Politisieren, das Modesache wurde.

Die Menschen haben inzwischen vieles gelernt und erreicht, fröhlicher aber und damit glücklicher als ehemals sind sie nicht geworden. Möchten doch unsre Volksbildungsvereine es für der Mühe wert halten, dem Volke das Verständnis für seine alten, echten Volksfeste und den Geschmack daran wieder beizubringen. Sie würden sich dadurch ein großes Verdienst erwerben.



Ohne Ideale.



Die höchste Aufgabe des Romans bleibt es doch zweifellos (und es thut not, sich dieser Wahrheit angesichts der heillosen Überfüllung des Büchermarktes mit allerlei Abarten des Romans, immer wieder bewußt zu werden), die Gegenwart unsers Volkes, die bunte Mannichfaltigkeit ihrer Erscheinungen, die Verschiedenheit ihrer geistigen Bestrebungen, den Widerstreit der entgegenstehenden politischen, religiösen, sittlichen Weltanschauungen im Spiegelbilde der Dichtung, zur Darstellung zu bringen.

Die Fülle dieses Stoffes in ihrer Gesamtheit zu umfassen, wird dem einzelnen immer unmöglich sein. Der Dichter wird aber dem höchsten Ziele um

*) Eine ähnliche Sitte scheint sich noch in Halle an der Saale erhalten zu haben. Als wir vor zwei oder drei Jahren am Johannistage von Halle nach Siebichenstein gingen, liefen uns auf Schritt und Tritt Kinder in den Weg, die auf einem Tellerchen ein paar Blumen liegen hatten und zum Geschenk anboten, wofür sie natürlich als Gegengabe von den Erwachsenen ein kleines Geldstück erhielten. Auch hier scheint eine alte schöne Johannistags-sitte zur Bettelei herabgesunken zu sein. Aber man schone und schütze auch diesen kümmerlichen Rest!

Grenzboten III. 1882.

D. Red.

so näher kommen, je weiter das Gebiet ist, das seine Schöpfung umspannt, je mehr es ihm gelingt, dies bunte Ganze unter einen Gesichtspunkt zu bringen, von einem Gedanken beherrschen und durchdringen zu lassen, wenn er in richtiger Erkenntnis die Angelpunkte der geistigen und seelischen Bewegungen der Zeit zu finden, von ihnen aus das bunte Getriebe zu fassen, und es so in seiner Zusammensetzung und Gliederung darzustellen vermag.

Wenn auch nicht durch die umfassende Weite, so doch durch die eindringende Tiefe des Vorwurfes ragt unter den neueren Schöpfungen auf diesem Gebiete Adolf Sterns neuester Roman, „Ohne Ideale,“ hervor. *)

Der Titel ist geeignet etwas irre zu führen; er ist nicht vom Helden und dessen Gesinnungsverwandten, sondern, um einen dramaturgischen Ausdruck zu gebrauchen, vom Gegenspiel entnommen. Es ist der Sieg des Idealismus über den kraft- und mutlosen Unglauben an die Macht des Ideales einerseits, und über die schändliche Selbstsucht, den rohen Amerikanismus und das abgefseimte Strebertum andererseits, der hier verherrlicht wird. Freilich vermag nicht jeder diesen Kampf siegreich zu bestehen; wer dazu nicht festen Willen und ein feine Leidenschaften beherrschendes Herz mitbringt, dem geht mit dem Glauben an sein Ideal auch jeder innere Halt verloren, dem bleibt nichts übrig, als die Flucht aus dem Leben. Das ist das Schicksal der edel angelegten, aber schwärmerisch-phantastischen Prinzessin Stephanie, welche die von dem hochbegabten, aber niedrig gesinnten Künstler Arsakoff ihr zugefügte Täuschung nicht zu verwinden vermag, während der Held des Romans, der Baumeister Erich Franken, der seine Kraft auch in der Entfagung bewährt, über die Ränke des Nebenbuhlers und mattherzige Vorurteile anderer durch seine vom Glauben an seine künstlerischen Ideale getragene Persönlichkeit den Sieg davonträgt.

Leider bringt das Ende des Romans diesen Sieg nicht so rein und voll zum Ausdruck, wie die tief angelegte Komposition es verlangte. Erich Franken erlangt vom alten Präsidenten Herther die Hand seiner Tochter nicht dadurch, daß er, Herthers Vorausverkündigung zuwider, auf der Grundlage der Kunst sich eine neue, feste Existenz schafft, nachdem er die alte freiwillig um der Kunst willen aufgegeben, sondern seine treue Freundschaft im Augenblick des Unglücks und der Not ist es, die den von dem ideallosen Streber Paul Lohmer schmählich verlassenen alten Mann wieder in Erichs Arme treibt; der Widerstreit der Weltanschauung, die sie früher getrennt, bleibt unausgeglichen. Überhaupt zeigt die Durchführung des Planes Schwächen und Lücken; manches ist überflüssig, andere Partien lassen den Wunsch nach weiterer Aufklärung zurück. Die weitere künstlerische Entwicklung des Helden in München, die Entstehung seines Verhältnisses zur Schauspielerin Anna Hallwig, die Ver-

*) Ohne Ideale. Roman von Adolf Stern. Zwei Bände. Leipzig, Fr. Wilt, Grunow, 1882.

gangenheit dieser Dame, auf die mehrfach angespielt wird, über die sich der Leser aber mit diesen Andeutungen begnügen muß, das alles bedürfte näherer Darlegung. Dagegen schenken wir dem Dichter trotz der unverkennbaren Lebenswahrheit der Schilderung gern die Schützerin des Musikers Arsakoff, eine zweifelhafte und durchaus reizlose Dame, deren Herrschaft über den widerstrebenden Schützling nicht recht begründet und begreiflich erscheint.

Läßt so die Komposition im ganzen das rechte Ebenmaß und die volle Abrundung vermissen, so sind doch die einzelnen Abschnitte sehr schön ausgearbeitet und manche von ihnen geradezu glänzend geschrieben. So vor allem die Schilderung des Schachteinbruchs und der Rettungsarbeiten. Hier sind bei genauer Beachtung der durch den besondern Beruf gebotenen Nebenumstände und bei einer, die Bedingungen der Wirklichkeit nie außer Acht lassenden Darstellung doch die Anforderungen kunstvoller Dichtung nirgends unerfüllt geblieben; kein Kleben an Außerlichkeiten langweilt, keine breite Ausmalung überflüssiger Kleinigkeiten ermüdet den Leser, und doch ist der ganze thatsächliche Hintergrund mit voller Bestimmtheit und Anschaulichkeit geschildert, und mit äußerster Spannung folgt man der fein begründeten psychologischen Entwicklung der Charaktere in dieser Zeit schwerer Prüfung. Auch andere Partien sind wirklich hervorragende Leistungen anschaulicher, lebendiger und farbenreicher Darstellung.

Höher aber steht noch ein andrer Vorzug des Romans. Es spiegelt sich in ihm, in seinen Gestalten und deren Reden eine geistig hochstehende, mit umfassender Bildung und vielseitigem Interesse ausgestattete Persönlichkeit wieder. Stern besitzt jene Beweglichkeit und Empfänglichkeit des Geistes, die es ihm ermöglicht, den Gestalten, die ihm vorschweben, bis zu einem gewissen Grade nachzuempfinden, und damit den Punkt zu treffen, aus dem heraus sie lebendig zu machen sind. An manchen Stellen bewirkt zwar diese Angleichung, diese Verschmelzung der eignen Persönlichkeit des Dichters mit der seiner Geschöpfe auch eine gewisse Gleichheit ihrer Ausdrucksweise, besonders in den Gesprächen, in denen die philosophischen Grundlagen des Romans erörtert werden; aber sonst liegt gerade in diesem feinen Nachspüren, dem verständnisvollen Versenken des Dichters in fremdes Seelenleben ein Hauptreiz, und manche sinnige Betrachtung, manche scharfsinnige Bemerkung, mancher ungewöhnlicher Gedanke fesselt und giebt dem Leser Stoff zu eigenem Nachdenken. Das Ganze ist ein Buch, das weit über den Durchschnitt hervorragte, nicht selten sogar an das Höchste heranreicht, eine fesselnde und bedeutende Schöpfung, deren Genuß noch wesentlich erhöht wird durch die Sprache Sterns, welche durchgehends eine schöne und durchgebildete ist. Wer einen wirklich guten Roman lesen will, der lese Sterns „Ohne Ideale.“

